

Abraham a Sancta Clara.

Litterarische Skizze.
(Für den St. Peters Boten).
Schluß.

Am allerhöchsten aber weiß Abraham a Sancta Clara den Trunkenen hinzustellen: „Der Trunkene geht nicht unsi- cher, sondern stolpert im Heimgehen, als wollte er mit den Füßen hebräisch schreiben. Ein anderma' liegt er in der Gossen, daß einem möchte einfallen, sein Vater sei Buchbinder gewesen, der ihn habe in Sauleber gebunden.“ Über den Stolzen sagt Abraham: „Dieser geht daher, als wenn er wollte dem ba- bylonischen Turm den Knopf aufsetzen, er spreizt sich wie ein nagelneues Paar Schweizerhosen.“

Als er einst in einer Predigt über die Faulheit sprach, begann er mit dem Ausruf: „Es stinkt etwas! Pfui, Teufel, wie stinkt's!“ Um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erhöhen, stellt er oft rätselhafte Fragen. So fragt er: „Was ist des Teufels liebste Speise? Das Muß — wenn man nämlich von einer Notwendigkeit redet, wo solche nicht vorliegt. Wo fängt der Teufel die mei- sten Seelen? Auf einer Bank. Auf was für einer Bank? Auf der langen Bank, auf welcher sie ihre Buße schreiben. Welche Musik ist dem Teufel die liebste? Etwa ein Harfen? Die nicht, denn mit der Harfen, ist er aus dem Saul ver- trieben worden. Etwa eine Posaune? Auch nicht, denn durch die Posaune sind mehrere Male die Feinde Gottes, abson- derlich die Jerichothianer, überwunden worden. Etwa eine Trommel? Auch solche auf keine Weis, denn Maria, die Schwester Aronis hat die Trommel an die Hand genommen, Gott gebenedeit u. gelobt. Dem Satan ist zu seinem Tanz nichts angenehmer als die alte Leyer.“

Die leichtfertigen Familienväter gei- felt er wegen ihres schlechten Wandels, „Item, so ist der Männer sauberer Wandel nur zu allbekannt, als die in allen Wirtshäusern, in allen Spielhäu- fern, in allen Tanzhäusern herumlaufen, herumlaufen, herumlaufen, herumlaufen.“ Dem Trunken- bold ruft er mit komischem Pathos zu: „Das muß ein Hals sein, wo auch Stuhl und Sessel durchrinnen.“ Den lauen Christen tadeln Abraham: „Das Reich- tum war bei ihm so rar, wie in einer Zu- dentkirche der Speck; es war bei ihm die Andacht so inbrünstig, wie die Eiszap- fen im Januar; er ist die Woche einmal über das Vaterunser gekommen, wie die Gänse über den Hafer, obenhin, ohne Gewinn.“ „Bei jegiger verkehrten Welt,“ spricht er zu den eitelen Vat- terlichen, „ist nicht allein das Ausschnei- den, das Ehrabschneiden, das Ausschnei- den in Schwung, sondern auch das Bart- schneiden, so daß man fast alle Tage neue Modi im Bart treibet. Ja, man fin- det dormalen nur wenige Bärte, sondern Bärte, welche bergestalt zugespitzt sind, wie der subtilste Miniaturpinsel, bald reißt man, bald treibt man solchen hin- aufwärts, daß diese wenigen Haare müs- sen über Willen bergaufstehen. bald lenkt und wendet man diesen herab — daß

sie einen halben Rondschein müssen nach- affen, bald recht und streckt man ihn bei- derseits aus, wie eine angenagelte Schlei- erenle am Jägerhause. Jetzt sieht man alte Geden und Narren, die ihr zah- lendes Maul außerhalb so renovieren, daß es beinahe einem gearbeiteten Sau- leder gleicht und bleiben bisweilen zwei- witzige Büscherte unter der Nase, daß sie also zeigen, der Grund sei nignutz, weil so wenig Gras wachset.“

Ein geschwähiges Weib beschreibt er: „Ein geschwähiges Weib trägt leichter ein Centner Blei, als drei Lot Geheim- nis. Sobald bei einem Weib ein Wort zu den Ohren hineingeht, so klopft es alsbald bei der Mantür an und ver- langt freien Durchpaß in der Welt.“ Ein zänkisches Weib ist ihm im Hause „der Fröhlichkeit Kehraus, ein stetes summendes Wespennest, ein Jahrmart der Zantwörter, eine Hausposaune, die ihrem Manne als Beichtspiegel dient. Ein solches Weib ist, als habe es einmal einen Goggethahn geschluckt, der ihr nun allezeit aus dem Hals kräht und muß es a Lemal das letzte Kyrie eleison haben. O Gott, sagt der Mann, es ist immer- schad, meine Kunegund, daß du kein Trompeter bist worden, du hättest einen hübschen, langen Atem gehabt zum Kla- rin aushalten.“

Von den Schwächen im Ehestand er- zählt Abraham; „Was ist der Ehestand? Der Ehestand ist ein Garten, wo nichts anderes wächst als Trübniß; wie oft ist der Ehestand ein Jubilierladen, wo nichts anderes seynd als Schlaguhren; wie oft ist der Ehestand ein Spital, wo- rir die größte Sacht, die Eifersucht; wie oft ist der Ehestand eine Prozession, wo alles it das Kreuz vorangeht!“

„Daß sterben den Leib,“ sprach er be- geistert von der Todesstunde, „dieses ichs Schuß lange Nichts; laß sterben, laß verderben, ist nicht zu bedauern, dieses Krankenspital, diese kleine Portion der Erde, laß sterben, laß verderben, wie, wo, wann, wodurch er stirbt, liegt nichts daran, aber des bitte ich dich um deiner Seele Seligkeit willen, du wollest deine Seele nit sterben lassen, die Seel' dieses künstliche und köstliche Ebenbild Gottes; diese, o Mensch, laß nie sterben, welches da geschieht durch eine freiwillige Tod- sünde.“

Merkwürdig war seine Predigt am Feste der hl. Jungfrau Apollonia. Er begann mit folgender Deklination: „Die- deren, denen, die von ihr, von denen,“ was natürlich für die Jungfrauen be- stimmt war. In einer seiner Schriften zählt er die Eigenschaften auf, welche eine christliche Jungfrau charakterisieren sollen. Er schreibt:

„Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie die Glocken am Charfrei- tag, muß sich nit viel hören lassen; die Männer können Vokales sein, die Weiber Consonantes, die Jungfrauen aber müs- sen Mutae (stumm) sein. Eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie eine Orgel; sobald diese ein wenig ange- tastet wird, so schreit sie; eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie der Palm-Esl, der läßt sich nur einmal in Jahr sehen; eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie ein Spittel-Sup-

pen, die hat nit viel Augen, auch soll sie wenig umgaffen usw.; eine rechte Jung- frau soll sein und muß sein, wie eine Nacht-Eul, die kommt sein wenig ans Tageslicht; eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie ein Spiegel, wann man diesen ein wenig zu nahe kommt und anhauchet, so macht er ein finsternes Gesicht; eine rechte Jungfrau soll sein und muß sein, wie ein Licht, welches versperret in der Latern viel sicherer ist, als außer derselben. Zu- sonderheit aber soll sein und muß sein eine rechte Jungfrau, wie eine Schild- krotz, diese ist allezeit zu Haus, maßen sie ihre Behausung bei sich trägt: also eine rechte Jungfrau sich meistens soll zu Hause aufhalten zur Weidung aller bö- sen Gelegenheiten; denn gleichwie jener gute Samen des evangelischen Aderman- nes, so auf den Weg gefallen, von den Vögeln ist verzehret worden, also seien die Ehrsame Jungfrauen, welche immer- zu auf Weg und Gassen sich sehen lassen, von den Erb-Buben gar nicht sicher.“

In seinem Orden begleitete Abraham a Sancta Clara hohe Aemter. Im Jahre 1680 wurde er zum Prior, 1691 zum Provinzial gewählt. Die zwei letzten Jahren seines Lebens war er Definitor provinciae. In Angelegenheit seines Ordens reiste er zwei mal nach Rom. Er starb im Jahre 1709 am 1. Dez. im 47. Jahre seines Ordenslebens, im 67. seines Alters. A. Sch.

Büchertisch.

Von Monatschriften zc. trafen ein: Deutscher Hausschat in Wort und Bild. Jährlich 24 Hefte \$3.00. New York und Cincinatti, F. Bisset & Co. St. Louis, B. Herder.

Inhalt des 19. Hefes: Der Spaz am Joch (Fort.). Eine Tiroler Berggeschichte von Hans Schrott-Fiechtl. — Charakterköpfe zeitgenössischer deutscher Literatur. P. Gaudentius Koch. Von E. M. Hamann. — Der Priestertönig Johannes in Sage und Geschichte. (Fort.). — Von Lewis Eurasi- an. — Friede. Gedicht von P. Gauden- tius Koch. — Ferdinand von Schill. Von Karl Bauer. — Die Hundstage. Von G. Terburg = Arminius. — Der Mir von Dschinnistan. (Fort.) Reiserzählung von Karl May. — Unsere Begrüßungsformeln. Plauderei für die Reisezeit von Kurt Ker- sten. — Ein Ausflug ins Waldenburger Bergland. Von Fritz Mielert. — Büchertisch. Von W. Herbert. — Denk nach einmal. Gedicht von Hugo Oswald. — Aphorismen. Von F. Duank. — Das Lied vom Tharerwirth. Gedicht von P. Gau- dentius Koch, O. Cap. Comp. von Dr. Otto Denk. — Sammelmappe. — Unterhal- tungen am Familientisch. — Hausschat Chronik: Franz Bettinger, der neue Erz- bischof von München = Freising. — Welt- rundschau. — Die Ernte des Todes. Das Heft enthält 24 Illustrationen.

Bewährt.

Haufierer (zu einem Herrn, der sich eine Zahnbürste ausfucht): Neh- men Sie dieses Bürstel hier; das habe ich schon vier Wochen selbst im Ge- brauch gehabt, und es hat noch nicht eine einzige Borste verloren!

Canadian Northern
Eisenbahn.

Toronto Ausstellung

Von Münster
und zurück

\$49.50
per Schienenweg

\$55.50
See- u. Schienenweg

Fahrtarten werden verkauft vom 22. Aug. bis zum 5. Sept. 1909

Wahl der Bahulinien

Ebenfallsige niedrige Fahraten von anderen Punkten aus.

Jeder Agent der Canadian Northern Bahn wird vollständige Auskunft er- teilen,

oder man schreibe an

C. W. Cooper, Gen. Pass. Agent.
Winnipeg, Man.

Große Unterhaltung!

zum Besten der neuen Kirche in

Münster, Sask.

am 29. August, 1909.

Unterhaltungen aller Art!

Borzügliche Bedienung!

Jedermann willkommen!

Das Komitee.

Philip J. Hoffman

Öffentlicher Notar, Annahem.

Bürger Papiere, Deeds, Mortgages, Kon- trakte und alle anderen gesetzlichen Dok- umente für Canada und das Ausland ange- fertigt. Vereingigte Staaten Pensionen Scheine ansgestellt, Feuer Versicherung, Anleihen auf Farm Land. Einige gute verbesserte Farmen und wildes Land zum Verkaufe, billig, nahe Kirche und Schule. Um nähere Auskunft wende man sich an mich.

Zugelaufen

auf der Farm des Herrn Johann Müller, S. 16, T. 38, R. 21, ein Pferd. Der Eigen- tümer möge sich melden bei

Johann Mueller, Münster, Sask.

Zu verkaufen

ein Fleischerschäft mit vollständiger Aus- rüstung in einem aufblühenden Städtchen. Keine Opposition. An der Hauptlinie der C. N. R. Um nähere Auskunft wende man sich an

Lock Box 42,

Watson, Sask.